

Von Freundschaft, Treue und Anhänglichkeit

Ein Dankeschön für 13 Jahre mit Hovawart Enrico

Er tapst langsam auf mich zu. Bleibt vor mir stehen und schaut mich mit großen Augen an. Sie sind zu siebt in der abgeäugelten Box. Vier blonde, zwei schwarze und ein gefleckter Hundewelpen wuseln quietschdel unter der Wärmelampe umher.

Vor sechs Wochen haben die kleinen Hovawarte das Licht der Welt erblickt. An diesem Samstagmittag begegnen wir uns das erste Mal. Wir, eine vierköpfige Familie mit damals 15- und 10-jährigen Söhnen, haben uns entschieden, einen Hund anzuschaffen. Es ist keine Entscheidung, die man mal eben so trifft. Nein, lange haben wir alle Vor- und Nachteile besprochen. Alle Aufgaben und möglichen Probleme sind erörtert, zukünftige Pflichten gerecht und im allgemeinen Konsens unter uns drei „Männern“ verteilt. Dass es ein Hovawart sein soll, ist gesetzt. Seit frühester Kindheit fasziniert mich diese Rasse. Meine Begeisterung packt auch den Rest der Familie. Und dann kommt jener Samstagmorgen und mit ihm die Tageszeitung, in der unter der Rubrik „Tiere“ der Wurf junger Hovawarte annonciert ist. Von diesem Augenblick an läuft der Countdown: „Wir können ja mal anrufen. Vielleicht sind ja noch nicht alle Welpen verkauft“, sagt mein Ältester. „Es ist klar“, entgegne ich, „wenn wir die Welpen erst einmal gesehen und gestreichelt haben, dann haben wir verloren.“ Niemand kann sich dem Charme niedlicher Hundewelpen entziehen.

„Ja, wir haben noch Welpen zu verkaufen“, sagt die freundliche Dame, die ich unter der in der Zeitung angegebenen Nummer erreiche. „Sie können sofort kommen“, lädt sie uns ein. Ich schaue in die Gesichter der um mich versammelten Familie und sehe überall zustimmendes Nicken.

Stupsnase und riesige Pfoten

Eine Stunde später sind wir bei der Züchterin. Und jetzt stehe ich mit meiner Familie inmitten der kleinen Hundeschar. „Der kleine Kerl, der sie so anschaut, heißt Enrico“, sagt die Besitzerin der Hunde. Ich beuge mich herunter, nehme das blonde Hündchen mit der Stupsnase und den riesigen Pfoten auf den Arm. Enrico schnuppert an meiner Jacke, dann schmiegt er sich auf meinem Arm in eine angenehme Position und schläft ein.

Das ist der Beginn einer wunderbaren Freundschaft. Enrico ist der Auserwählte. Und doch überkommt mich in diesem Moment des Glücks ein Augenblick tiefer Trauer. Nach menschlichem Ermessen werde ich diesen, meinen, unseren Hund überleben. Es wird der



Enrico als Welpen.

(Foto: Boecker)

Tag des Abschieds kommen – ein Tag, der aus der damaligen Perspektive noch hoffentlich weit, weit weg sein würde.

Die Theorie ist das Eine, die Praxis das Andere. Enrico ist unser erster Hund. Man kann sich viel in der großen Zahl der Ratgeber für den Umgang mit Hunden anlesen. Wenn der kleine Vierbeiner herzerzerrend jaulend vor einem steht, hilft das aber selten. Nach einer Woche sind wir alle mit den Nerven fertig. Wir wissen uns nicht mehr zu helfen. Die einzige Lösung: Wir geben den Hund zurück, verzichten auf die Rückzahlung des Kaufpreises und führen wieder unser altes Leben. Aber wir haben die Rechnung ohne die Züchterin gemacht. Meine am Telefon geäußerte Bitte, den Hund zurückzunehmen, ignoriert sie völlig. Stattdessen kündigt sie ihren Besuch an. „Wir reden und dann sehen wir weiter“, sagt sie. Am folgenden Tag klingelt es zum vereinbarten Zeitpunkt an der Haustür. Enrico schaut auf den Hauseingang, erkennt sein „Frauchen“ und rennt freudig mit dem Schwanz wedelnd auf sie zu. Die Hundexpertin lässt sich unsere Probleme schildern, fragt, gibt Ratschläge, erdet und normalisiert innerhalb einer Stunde unseren Umgang mit dem Hund. Von einem Augenblick auf den anderen ist von einer Rückgabe keine Rede mehr.

Was hätten wir aufgegeben und verpasst? Mehr als 13 Jahre nie gekannter Freundschaft, absoluten Vertrauens, Treue und Anhänglichkeit sind uns, insbesondere aber mir, geschenkt worden. Enrico ist mein treuer Begleiter. Er liegt im meinem Arbeitszimmer, wenn ich am Schreibtisch sitze. Sein Blick ist im-

mer auf mich gerichtet. Wenn ich aufstehe, erhebt sich auch Enrico und folgt mir. Sitze ich zu lange am Rechner, kommt er zu mir, um mich sanft mit der Schnauze anzustupsen und zu signalisieren, „Hey, ich will gestreichelt werden.“ Der Hund versteht, tröstet und motiviert mich.

Die Jahre vergehen, die Freundschaft wird intensiver. Oft genügen Blicke, um sich zu verstehen. Enrico wird älter – ich auch. Sein Geist bleibt der eines jungen Hundes, der zu jedem Spiel bereit ist, jedem Ball nachjagt – obwohl er dies mit schmerzenden Knochen bezahlen musste. Als er zehn Jahre alt ist, erkrankt das Tier erstmals ernsthaft. Mit ihm leidet die ganze Familie, einschließlich der Großeltern und enger Freunde. Auf einmal ist die Frage des Abschiednehmens aktuell. In der Familie herrscht Übereinstimmung, dass der Hund niemals leiden soll. Aber Enrico ist ein zäher Bursche und mit seinen am Ende mehr als 13 Jahren ein wahrer Methusalem für seine Rasse. So schnell will er sich nicht von seinem „Rudel“ verabschieden. Mit Hilfe unseres Tierarztes stabilisiert sich sein Gesundheitszustand. Die Spaziergänge werden kürzer – dafür wächst die Anhänglichkeit und Liebeshörigkeit des Tieres, das nie auch nur Anzeichen von Aggression gezeigt hat.

Der Kreis schließt sich

Und dann kommt der 6. Dezember. Alles ist eigentlich wie immer. Der Hund liegt an seinem angestammten Platz im Wohnzimmer und hat alles im Blick. Gegen 20 Uhr wird er unruhig, läuft zur Haustür, will in den Hof. Ich merke, dass etwas nicht stimmt. Immer wieder sehe ich nach draußen. Mal steht Enrico minutenlang bewegungslos, dann wieder rennt er hektisch umher, legt sich hin, um sofort wieder aufzustehen. Als ich gegen 22 Uhr wieder nach dem Tier schaue, liegt er ausgestreckt auf dem Boden. Die Zunge hängt ihm aus dem Maul. Sofort ist mir klar: Enrico stirbt. Ich rufe meine Frau. Wir legen uns neben das Tier, streicheln es, reden beruhigend auf es ein. Ein letztes Mal hebt Enrico den Kopf, schaut zunächst meine Frau und dann mich an. „Geh ruhig“ sage ich während ich ihm ein letztes Mal sanft über den Kopf streichele. Dann lasse ich ihn los. Enrico atmet noch fünf oder sechs Mal – dann ist es vorbei. Noch einmal nehme ich ihn in den Arm. Der Kreis hat sich geschlossen.

Immer noch schießen mir Tränen in die Augen, wenn ich an diesen Moment denke.

ROBERT BOECKER